„Vormärz" und „Völkerfrühling" in Ostmitteleuropa – Triebkräfte und Probleme. Einleitungsvortrag

von Gotthold Rhode

Im Verlauf dieser Tagung wird immer die ungleiche Gewichtung in Erscheinung treten, die dem gleichen Problem, dem vergleichbaren Ereignis von polnischer oder deutscher Seite zugemessen wird, bereits in der Forschung, aber spürbarer noch in der Lehre und besonders im Schulunterricht. Dieses Ungleichgewicht ist nicht nur für den hier behandelten Zeitraum, die Jahre 1830 bis 1848, sondern überhaupt ein Problem der Darstellung deutsch-polnischer Beziehungen im allgemeinen und im Schulunterricht im besonderen, es tritt aber in den Jahren 1830 bis 1848 besonders deutlich in Erscheinung.

In den „Empfehlungen" macht sich diese ungleiche Gewichtung dadurch bemerkbar, daß die Empfehlungen 10 und 11 besonders breit und ausführlich ausgefallen sind, wesentlich breiter, als es die Berücksichtigung dieses Komplexes im Geschichtsunterricht bundesdeutscher Schulen erlaubt.

Die Aufstände in Krakau und Galizien vom Februar 1846 mit der „rabacja", den Plünderungen und Mordtaten der Bauern in Galizien, die in Polen noch heute Diskussionen hervorrufen können, und von denen in der Empfehlung 10 gesagt wird, daß sie zusammen mit der Posener Bewegung des gleichen Jahres 1846 den „Völkerfrühling" eröffnet hätten, erscheinen in deutschen wissenschaftlichen Darstellungen des Jahres 1848 nur am Rande und beiläufig, wenn überhaupt; im Schulbuch tauchen sie gar nicht auf.

Dieses Ungleichgewicht gilt freilich auch für die beiden Einleitungsreferate. Während Professor Kieniewicz zu den allerersten Fachleuten nicht nur in Polen für die Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und für die Jahrhundertmitte gehört, was auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß er das Stichwort „*wiosna ludów*" (Völkerfrühling) in der polnischen *Wielka Encyklopedia Powszechna* (Große Allgemeine Enzyklopädie) verfaßt hat, bin ich durchaus kein Spezialist für diesen Zeitraum, nicht für Polen und schon gar nicht für Deutschland, und habe mich lediglich nach der Absage mehrerer deutscher berufenerer Kollegen mit großen Bedenken bereit erklärt, die entstandene Lücke zu schließen. Das kann natürlich nur notdürftig und ohne intensive Vorstudien geschehen.

Ich habe deshalb, um das mehr Aphoristische dieses Beitrags zu betonen, ihm den Untertitel „Triebkräfte und Probleme" gegeben, der es erlaubt, von der deutsch-polnischen Thematik, die hier immer wieder unter anderen Gesichtspunkten zur Sprache kommen wird, in den allgemeinen Bereich der ostmitteleuropäischen Bewegung der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts überzuleiten. Vor diesem Hintergrund muß ja gesehen und begriffen werden, was im Großherzogtum Posen, in Galizien, in Oberschlesien, in Frankfurt am Main und schließlich an der Weinstraße an deutsch-polnischer Begegnung und Auseinandersetzung geschehen ist.

Vorweg einiges zu den beiden Stichworten „Völkerfrühling" und „Vormärz". Auch bei ihnen fällt die Ungleichgewichtigkeit sofort ins Auge. „Völkerfrühling", im polnischen Sprachgebrauch nicht nur der Historiker ein gängiger und bekannter Begriff, oft in Buchtiteln und in Kapitelüberschriften erscheinend und mit einem verhältnismäßig umfangreichen, zwei Spalten umfassenden Artikel in der Wielka Encyklopedia Powszechna vertreten, ist in anderen Ländern weit weniger bekannt. Zwar spricht Hans Rothfels in einem Tübinger Vortrag von 1954: „Das erste Scheitern des Nationalstaats in Ostmitteleuropa 1848/1849" von dem „so oft berufenen *Völkerfrühling der Revolution*[1], aber in allen derzeitigen deutschen Enzyklopädien, auch im Sachwörterbuch der deutschen Geschichte von Rössler-Franz, sucht man das Stichwort vergeblich, übrigens auch seine tschechische oder serbische Entsprechung im *Ottův Slovník Naučný* oder in der *Enciklopedija Jugoslavijè*. Auch in den bekanntesten und verbreitetsten „Weltgeschichten" in deutscher Sprache wird es nicht verwandt, weder von Alfred Stern in der älteren, noch von Golo Mann in der neueren Ausgabe der Propyläen-Weltgeschichte. Auch Theodor Schieder kommt in seinem Beitrag in Gebhardts Handbuch der Deutschen Geschichte, achte Auflage, ohne Verwendung des Begriffes aus, und auch ältere, den Ereignissen noch zeitlich viel näherstehende Werke wie Georg Webers Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte, das dem Jahr 1848 in Mittel- und Ostmitteleuropa fast 50 Seiten widmet[2], kennen ihn nicht.

Auch stichprobenartige Befragungen von jüngeren und älteren Historikern und Slawisten ergaben, daß der Begriff zwar bekannt ist, daß man ihn aber nicht einzuordnen weiß, sondern ganz allgemein mit dem nationalen Erwachen im 19. Jahrhundert, seltener mit der Französischen Revolution oder mit dem Jahre 1918 in Verbindung bringt.

Gelegentlich wird auch angenommen, daß der „Völkerfrühling" ein Begriff der Befreiungskriege gegen Napoleon sei, und damit ist man ja der Entstehungszeit tatsächlich am nächsten, denn er wird erstmals von Ludwig Börne, der schon 11 Jahre vor dem „tollen Jahr" verstorben ist, im Jahre 1818 in der Einleitung zu seiner Zeitschrift „Die Wage-Blätter für Bürgerleben, Wissenschaft und Kultur" verwendet [3], allerdings nur ein einziges Mal, und in folgendem Zusammenhang: „Was zu verschiedenen Zeiten nicht unedle Menschen behauptet haben, wiederholen die Schlechten unserer Tage gern und oft: daß das Wissen seine Wendekreise habe, über welchen hinaus Geist und Herz verkohle, und daß die glücklichsten Völker im gemäßigten Klima der Zweifel wohnen. Vielleicht ist Wahrheit in dieser Lehre, denn auch in den schönsten Sonnentagen der Geschichte, haben Priester und Tempel ein noch schöneres Licht vor der Menge bewahrt. Aber wäre dies auch, wie weit entfernt von der heißen Zone des Wissens, ist noch jetzt die europäische Menschheit, und wie lau und sanft ist all ihr Wollen und ihr Thun. Darum sey man unbesorgt, froh des heranbrechenden *Völkerfrühlings*, und fürchte nicht die Bewegung im Freien. Sie hat nur allzulange gedauert die Alleinherrschaft des geheizten Ofens, die drohend oder liebkosend die frierenden Bürger in der Staatskinderstube zurück gehalten hat, und die verdünstete Luft darin war ganz unerträglich geworden."

Das Wörterbuch zur Geschichte von Konrad Fuchs und Heribert Raab bringt übrigens diesen Hinweis [4], spricht aber auch davon, daß der Begriff durch Börne in der „Wage" verbreitet worden sei, wofür sich weder dort noch in seinen weiteren Schriften aber ein Nachweis finden läßt, jedenfalls nicht an hervorgehobener Stelle, und ein Register fehlt leider.

In den Frühlingswochen des Jahres 1848 war der Begriff jedenfalls populär und verbreitet, zunächst wohl durch Georg Herwegh, der in den „Gedichten eines Lebendigen", Teil II, in dem Gedicht „Eine Erinnerung" zu Anfang des Jahrzehnts schrieb:

„Dem Sturm geweihter Melodien
Wird auch der letzte Feind entfliehen

[1] Deutscher Osten und slawischer Westen, Hrsg. v. H. Rothfels und W. Markert, Tübingen 1955, S. 7.
[2] z. B. in der einundzwanzigsten, von Alfred Baldamus bearbeiteten Auflage, Leipzig 1906.
[3] Neudruck Hildesheim 1973, S. 10–11.
[4] 2 Bände, München (1972) dtv 3036 u. 3037. Seit Ludwig Börne (1786–1837 ein im Kampf um die Freiheit und nationale Einheit beliebtes Schlagwort. Börne, Pionier des modernen Feuilletons, verbreitete es in der von ihm seit 1818 herausgegebenen Zeitschrift: „Die Wage etc.".

Und, der Verheißung Schwalben, ziehen,
Dem Völkerfrühling wir voran".[5]

Eigenartigerweise beginnt gerade dieses Gedicht mit den Worten: „Als Polens letzte Schlacht verloren", ohne indessen noch weiter auf den polnischen Freiheitskampf einzugehen. Dies Gedicht und auch das Wort „Völkerfrühling" muß erhebliche Verbreitung gefunden haben, sonst hätte Heinrich v. Treitschke in seiner Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert ja Herwegh nicht „die Lerche des deutschen Völkerfrühlings"[6] genannt, freilich nicht ohne dann eine ziemlich negative Wertung der Gedichte folgen zu lassen.

Für die Verbreitung spricht es auch, daß sich Heinrich Heine im „Atta Troll", nach seinen eigenen Angaben im Spätherbst 1841 geschrieben, über den Begriff und die mit ihm verbundene Emphase lustig machte. Am Schluß des an August Varnhagen v. Ense gerichteten „Caput XXVII" heißt es:

„Welch ein Sumsen, welterschütternd!
Das sind ja des Völkerfrühlings
Kolossale Maienkäfer
Von Berserkerwut ergriffen."[7]

Bei Freiligrath wird das Wort zwar nicht unmittelbar gebracht, aber auf den Begriff doch deutlich angespielt, wenn er in dem mit Januar 1844 datierten Gedicht „Am Baum der Menschheit" die Völker mit Knospen und Blüten vergleicht:

„Der du die Blumen auseinanderfaltest,
O Hauch des Lenzes, weh auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,
O Hauch der Freiheit, weh auch diese an!"[8]

Grimms Deutsches Wörterbuch[9] bringt noch Nachweise der Verwendung des Wortes in den Erinnerungen von Przibram und in einem späteren Gedicht Anzengrubers. Dort wird auch angenommen, daß für die Verwendung im Jahre 1848 „auch der ungewöhnlich schöne Frühling des Jahres mit Veranlassung gegeben habe".

Trotz dieser Nachweise wird der Begriff in den von Wulf Wülfing gesammelten „Schlagworten des Jungen Deutschland"[10] nicht angeführt.

Es bedürfte noch weiterer Untersuchungen zur Begriffsgeschichte, um den Weg aus der „Wage" im Jahre 1818 zu dem offenbar häufigeren Gebrauch dreißig Jahre später nachzeichnen zu können, wobei eben erstaunlich ist, daß der deutsche Begriff in seiner polnischen Übersetzung noch populärer und weiter verbreitet ist als in der deutschen Originalform.

Auf jeden Fall handelt es sich bei „Völkerfrühling" um einen etwas emphatischen, nicht eben präzisen und in der wissenschaftlichen wie in der politischen Literatur nicht allgemein eingeführten Begriff. Er erweckt automatisch Assoziationen, die mit dem Frühling neues Leben, aufbrechendes Eis, Knospen und Blüten verbinden, freilich trägt er auch die Möglichkeit enttäuschter Hoffnungen in sich, denn auf Frühling und Sommer folgen ja nun einmal Herbst und Winter.

Immerhin überwiegen doch die positiven Aspekte, die Vorstellung stürmischen Aufschwunges, des Befreitseins und wohl auch eines allgemeinen Glücksgefühls.

[5] Georg *Herweghs* Werke in drei Teilen. Hrsg. v. H. Tardel. Berlin – Leipzig usw. o. J., Teil I, Gedichte eines Lebendigen, S. 112/113.
[6] H. v. *Treitschke*, Deutsche Geschichte im 19. Jh., 8. Aufl. 1925, Bd. V, S. 373.
[7] Zitiert nach: Heinrich *Heines* sämtliche Werke in 10 Bänden, Leipzig 1912, Bd. II, S. 257.
[8] Ferdinand *Freiligraths* sämtliche Werke in 10 Bänden, Hersg. v. L. Schröder, Leipzig o. J., Bd. V, S. 46/47.
[9] Grimms Deutsches Wörterbuch 12, II, 1951, Sp. 508.
[10] In: Zschr. f. dt. Sprache, Bd. 24 bis Bd. 26, 1968–1970. Dort erscheinen nur „Völkerbildung" und „Völkerfreiheit".

Versucht man den Begriff zeitlich einzuordnen, so paßt er sowohl zur Aufbruchsstimmung der Jahre 1840 bis 1848, in denen sich der nationaldeutsche Gedanke freilich nicht nur versöhnlich, freundlich-brüderlich, sondern vor allem auch antifranzösisch äußerte. Vor allem aber paßt er von der Aufbruchs-, Glücks- und Freiheitsstimmung her zu den März- und Aprilwochen der 1848er Revolution, in denen im Überschwang der Begeisterung über das Wanken und die Nachgiebigkeit des alten Regimes die Brüderlichkeit im Vordergrund stand und Deutsche und Polen zeitweilig alle nationalen Unterschiede und Streitigkeiten vergessen ließ. Nicht viel anders war es bei Deutschen und Tschechen und, freilich abgestuft, bei Deutschen und Ungarn.

Räumlich gesehen gehört der Begriff, obwohl bei Börne gar nicht so gemeint, für 1848 ganz zum östlichen Mitteleuropa, d. h. zum östlichen Deutschland und zum Habsburger Reich, auch zu den Donaufürstentümern, denn nur hier gab es ja Völker, denen man das zum „Frühling" gehörige Attribut der Jugend zusprechen konnte, obwohl die gleichen Völker gleichzeitig auf ihr Alter verweisen konnten und es stolz taten, die Tschechen sogar unter Verwendung von Fälschungen wie der Königinhofer und Grüneberger Handschrift. Blickt man sich im übrigen Europa um, so paßt der Begriff weder zu Frankreichs Februarrevolution noch zur Abtrennung Belgiens von den Niederlanden und gar nicht zur Schweiz, die 1847/48 ihren Sonderbundskrieg mit historischen, demokratischen und konfessionellen Argumenten führte, von nationaler, auf gemeinsamer Sprache oder auf gemeinsamer Befreiung von Reaktion und Zensur basierender Begeisterung aber weit entfernt war.

Vergleichbar ist neben Deutschland nur Italien, dessen Bewegung „Giovine Italia" von Giuseppe Mazzini 1831 gegründet, ja auch die Jugend betonte und Entsprechungen in Deutschland wie in Polen fand. Die Verwendung des „Frühlings" zur Kennzeichnung von Aufbruchsstimmung und Zukunftshoffnung ist dort freilich nicht erfolgt, sie findet sich erst fast ein Jahrhundert später in dem faschistischen Kampflied „Giovinezza – primavera di bellezza".

Gegenüber diesem unpräzisen, stimmungsgeladenen und verschiedene Assoziationen und Wunschvorstellungen erweckenden Begriff des „Völkerfrühlings" ist nun „Vormärz" ein reiner Zeitbegriff, in der deutschen Literaturgeschichte noch häufiger verwendet als in der Geistesgeschichte und in der politischen Geschichte. Naturgemäß konnte er nicht in der Zeit selbst geprägt werden, sondern wurde im Rückblick auf die Revolution von 1848 gebildet, denn daß mit dem „März" eben nur der März dieses und nicht irgendeines anderen Jahres gemeint sein kann, ist durchweg selbstverständlich. Wie weit der „Vormärz" nun zurückreicht, ob bis zum Thronwechsel in Preußen 1840, zur französischen Julirevolution oder gar bis zu den Karlsbader Beschlüssen 1819 und zum Wiener Kongreß, hängt von der jeweiligen Auffassung des Literarhistorikers oder Historikers ab. Immerhin erscheint es wenig glücklich, ganze 29 oder 33 Jahre nur unter dem Gesichtspunkt der „Vor"-geschichte zu subsumieren, zumal doch die Unterschiede zwischen dem Zeitraum vor 1830/31 und danach in jeder Hinsicht erheblich sind, so daß wohl eine Beschränkung des Begriffs auf die Jahre 1830/31 bis 1848 angezeigt ist.

Für seine Verwendung für den ganzen Zeitraum 1815 bis 1848 gilt sicherlich, was Ernst Volkmann in der Einleitung zum Dokumentenband: Politische Dichtung; Um Einheit und Freiheit 1815–1848 – Vom Wiener Kongreß bis zur Märzrevolution [11] sagte: „Der Begriff ‚Vormärz' gibt nur Grenzen der Zeit und ist unfruchtbar für die

[11] Leipzig, 1936, S. 5. In der gleichen Reihe der „Politischen Dichtung", in der dieser Band der dritte ist, war aber 1931 Band 4, von Otto Rommel herausgegeben, mit dem Titel: „Der österreichische Vormärz 1816–1847" ohne jede Einschränkung bezüglich des weitgespannten Zeitraums erschienen.

Erkenntnis des Wesens und Wollens dieser geschichtlichen Perioden, in denen so viele Schichten und Verwerfungen zutage treten, daß eine geschlossene Formation aus all den Stufen und Gruppen sich nicht herauszubilden vermocht hat." Freilich verwendet er dann wenige Seiten weiter [12] den Begriff doch ganz unreflektiert und spricht davon, daß „das geistige Antlitz das uns der Vormärz weist, sich proteisch wandeln zu wollen" scheine.

Da nun der „März" in erster Linie für Wien und Berlin bedeutsam war, erst in zweiter auch für Prag, Budapest und Posen, so ist dieser Zeitbegriff zwar auf Ostmitteleuropa anwendbar, gilt aber doch ganz überwiegend für die Länder des Deutschen Bundes, während er in die polnische und tschechische Geschichtsschreibung keinen Eingang gefunden hat. Das gilt im allgemeinen auch für die ungarische Geschichtsschreibung, doch verwendet der in der Bundesrepublik Deutschland lebende und naturgemäß mit der deutschen historischen Literatur besonders vertraute ungarische Kunsthistoriker Thomas v. Bogyay den Begriff als Kapitelüberschrift in seinen „Grundzügen der Geschichte Ungarns": Der ungarische „Vormärz" [13].

Im allgemeinen bleibt der Begriff auf den deutschen Sprach- und Kulturbereich begrenzt, und hier treten sogleich Gedankenverbindungen verschiedener Art auf, nämlich sowohl zu Demagogenriecherei, Pressezensur, Bürokratie, Metternichschem System, als auch zu Verfassungsfrage, Vereinigtem Landtag, den Göttinger Sieben und nicht zuletzt auch zum „Biedermeier". Dieser ist aber, so sehr er uns auch als den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts untrennbar zugehörend erscheint, ein literarischer Stilbegriff, alsbald auch auf Kunst und Lebensweise übertragen, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch gar nicht bekannt war. Er datiert erst aus dem ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertmitte, genauer aus den Jahren 1855–1857, als Ludwig Eichrodt [14], ein Freund Viktor v. Scheffels, die „Gedichte des schwäbischen Schullehrers Gottlieb Biedermaier" in den „Fliegenden Blätter" veröffentlichte, die erst wesentlich später, 1869, in der zweiten Auflage 1870, auch in Buchform als „Biedermaiers Liederlust" herausgegeben wurden. Mit diesem spät eingeführten, aber seit dem Ende des 19. Jahrhunderts viel verwendeten Begriff[15], dessen Geschichte nachzugehen ebenfalls, wie beim „Völkerfrühling" eine reizvolle Aufgabe sein könnte, assoziiert man, unwillkürlich das Adjektiv „bieder" zusätzlich vor Augen, neben dem schlichten, zweckmäßigen und gefälligen Stil der Wohnkultur und der Möbel automatisch überwiegend positiv-gemütvolle Begriffe wie Kleinstaaterei und Serenissismus-Fürstentum, Rhein- und Weinlieder wie die Viktor v. Scheffels, Gemütlichkeit und Familiensinn, Poesiealbum und schlichte Hausmusik, kurz ein zwar genügsames und in seinen finanziellen Mitteln und Möglichkeiten eingeengtes, aber doch ganz zufriedenes, vielleicht

[12] Ebenda S. 11. Volkmann betont dort, wie unterschiedlich der „Vormärz" aufgefaßt werde, von den einen als Zeit der Zensurmißbräuche und der Demagogenriecherei, von anderen als Zeit der Hungerjahre und der Weltmarktkrise, von dritten als Epoche der Griechen- und Polenbegeisterung, „die in Voraussetzungen und Bedingnissen heute so unverständlich erscheinen".

[13] Darmstadt 1967. Kapitel XVII, S. 132. Im Text wird der Begriff freilich nicht angewandt, hier ist, wie auch sonst in der ungarischen Geschichtsschreibung in deutscher Sprache, vom „Reformzeitalter" der Jahre 1825 bis 1848 die Rede.

[14] Geb. 1827 in Durlach, gest. 1892 als Oberamtsrichter in Lahr. Von ihm stammt auch der Begriff „Wanderlust", Titel eines 1848 in den „Fliegenden Blättern" veröffentlichten Lieder-Zyklus. Er war auch der Redakteur des „Allgemeinen Deutschen Kommersbuches".

[15] Friedrich *Sengle*: Biedermeierzeit; Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution, Bd. 1, Stuttgart 1971, weist im Abschnitt „Die Entstehung des Biedermeierbegriffs" darauf hin, daß Eichrodt die Figur des Biedermeier von seinem Freund, dem Mediziner Adolf Kußmaul, um 1853 mitgeteilt bekommen habe. Kußmaul war aber sozusagen der „Erfinder", aber die Figur, für die auch ein wirklich existierender, dichtender Dorflehrer Samuel Friedrich Sauter zum Teil das Vorbild abgegeben hatte, wurde eben erst durch Eichrodt und die „Fliegenden Blätter" bekannt. Die Verbindung zwischen Eichrodts Parodien und dem Auftauchen des Wortes „Biedermeier" als Stilbegriff Ende des 19. Jh's, der bald weite Verbreitung fand, kann Sengle S. 122 freilich nicht herstellen. Er begnügt sich mit dem knappen Satz: „Die Biedermeierrenaissance ließ nur ein halbes Jahrhundert auf sich warten". Siehe auch das von Elfriede *Neubuhr* herausgegebene Sammelwerk: Begriffsbestimmung des literarischen Biedermeier. Darmstadt 1974, insbesondere den Beitrag von Willi Flemming.

räsonnierendes, aber nicht revolutionäres Bürgertum, das sich mit dem „kleinen Glück", der stillen Häuslichkeit bescheidet, wie sie in den Bildern von Moritz v. Schwind und von Spitzweg meist im zurückhaltend-bescheidenen Kleinformat dargestellt wird. Während die südwestdeutsch-schwäbische Variante mit Hauffs Märchen und Mörikes Gedichten und Erzählungen eher gemütvoll-kleinstädtisch ist, hat die Wienerische Variante mit dem Walzertaumel, den auf die Bühne gebrachten Märchen von Raimund und den oft ins „Raunzende", Bittere umschlagenden Possen von Nestroy eher etwas Leichtlebig-Beschwingtes, zugleich aber auch einen Zug ins Melancholisch-Weltschmerzliche. Alles in allem enthält der „Biedermeier" aber die Vorstellung von der „guten alten Zeit" innerhalb der weltpolitisch für Deutschland ereignisarmen Jahrzehnte des „Vormärz", der somit insgesamt durchaus auch eine positive Beurteilung erfährt.

In Polen aber, überhaupt im slawischen Bereich, ist „Biedermeier" ein reiner Stilbegriff, vor allem auf das Interieur und die Möbel bezogen, doch gibt es für den literarischen Bereich wir für die Malerei und den Lebensstil keine Entsprechung, nicht zuletzt deshalb, weil es die das biedermeierliche Lebensgefühl [16] tragende und verbreitende soziale Schicht, das mittlere und kleinere Bürgertum mit wenigem, aber sicherem Besitz und mit einer gewissen höheren Bildung gar nicht oder, wie in Posen, gerade erst in den Anfängen gab.

Es ist gewiß kein Zufall, daß berühmte tschechische Erzählungen mit Biedermeiercharakter, die „Kleinseitener Geschichten" von Jan Neruda, zwar im deutsch-tschechischen Milieu des Prager Kleinbürgertums auf der Kleinseite spielen, aber erst drei Jahrzehnte nach 1848 geschrieben wurden – in Erinnerung an die Jugendzeit des Autors.

Mit voller Absicht bin ich auf die Unterschiedlichkeit der Begriffe und der mit ihnen verbundenen Assoziationen in Deutschland und in Polen näher eingegangen, denn hieraus wird deutlich, wie weitgehend sich die Beurteilung der Jahre 1815 bis 1848 und insbesondere der Jahre 1830 bis 1848 im deutschen und polnischen Geschichtsbewußtsein und natürlich auch in der Geschichtsschreibung unterscheidet. Hier – neben den negativen Urteilen, welche die Begriffe Restauration, Metternichsches System, Karlsbader Beschlüsse usw. hervorrufen, doch auch viel Positives, verbunden mit bürgerlicher Behaglichkeit, Deutschem Zollverein, Aufschwung der Geschichts- und Sprachwissenschaft, der Philosophie und der Geographie zu einer ganz Europa nachhaltig beeinflussenden Stellung, dem Ausbau von München und Berlin zu repräsentativen Residenzstädten – man denke nur an Münchens Ludwigstraße! – und eben mit allen Gemüts- und Kunstwerten, die Kleinstaaterei und fürstliches Mäzenatentum auch hervorbrachten. Dort – in den vier oder eigentlich fünf Teilen Polens – zwar auch wirtschaftlicher Aufbau und Erholung vor allem in den ersten anderthalb Jahrzehnten, den „ruhigen Jahren" nach den Turbulenzen der Napoleonischen Ära, insbesondere im Großherzogtum Posen und im Königreich Polen, aber nichts von biedermeierlicher Idylle und nur sehr wenig an repräsentativen Bauten wie die Raczyński-Bibliothek in Posen (1829), hingegen nichts, was sich den repräsentativen Bauten eines Klenze oder eines Schinkel (der für den Statthalter Fürst Anton Radziwiłł in Antonin im Süden der Provinz Posen ein höchst eigenartiges hölzernes Jagdschloß baute) an die Seite stellen ließe. Gewiß erlebten die Universitäten Warschau und Wilna unter der Fürsorge von Stanisław Potocki und Adam Czartoryski einen bemerkenswerten Aufschwung, aber weder

[16] Auch dies wird von Eichrodt parodistisch geschildert: „Beide aber Biedermaier wie Schartenmaier (das Gegenstück zu dem naiven Biedermaier, d. Vf.) werden bald zu den fossilen Überresten jener vormärzsündflutlichen Zeiten gehören, wo Teutschland noch im Schatten kühler Sauerkrauttöpfe gemütlich aß, trank, dichtete und verdaute und das übrige Gott und dem Bundestage anheimstellte." (Zitiert bei Sengle, S. 122).

nach dem Ruf ihrer Professoren noch nach ihrer Studentenzahl (Wilna hatte im Jahre 1830 immerhin 1322 Studenten [17], und damit mehr als jede russische Universität, ja mehr als Charkow, Kazan' und Petersburg zusammen) konnten sie mit Berlin, Göttingen oder Heidelberg verglichen werden, und die altberühmte Jagiellonische Universität in der kleinen Stadtrepublik Krakau erlebte Zeiten der Stagnation und zog jedenfalls keine Studierenden von außerhalb des polnischen Sprachbereichs an.

Nach dem Novemberaufstand und seiner Niederschlagung waren die bescheidenen Anfänge bürgerlichen und kleinadeligen Wohlstandes im Königreich weitgehend zunichtegemacht, im armen und vernachlässigten Galizien hatte er sich außerhalb der Magnatensitze gar nicht erst entwickeln können. Nur im Großherzogtum Posen konnten sich insbesondere in der Hauptstadt in der 1840 unter Friedrich Wilhelm IV. beginnenden Versöhnungsära sowohl bürgerlicher Wohlstand wie reges geistiges Leben entwikkeln, wovon unter anderem die Zeitschrift Karol Libelts: Rok (Das Jahr) wie auch sein Briefwechsel [18] Zeugnis ablegen.

Sonst aber überwiegt in der Geschichtsschreibung wie in der Literatur – es ist ja die Zeit, in der Mickiewiczs Hauptwerke erscheinen, in der auch der elf Jahre jüngere, aber schon 1849 gestorbene Juliusz Slowacki, und, als dritter im großen Dreigestirn der polnischen Romantik, Zygmunt Krasiński (1812–1859) fast atemlos schreiben und publizieren – das Pathos des Leidens und des Kampfes, das Gefühl des unschuldig Unterdrücktseins. Nicht stille Zufriedenheit und Glück im Winkel einerseits, und zornig-liberales Aufbegehren gegen Fürstenmacht und Polizeistaatsmethoden andererseits wie in Deutschland charakterisieren in der polnischen Öffentlichkeit des „Vormärz" Stimmung und Lebensgefühl, sondern das Bewußtsein, daß die Freiheit wenn nicht durch Leid, dann durch Kampf, mit den Waffen errungen werden muß, und zwar durch einen Kampf, der, dem berühmten Schlagwort: „Für unsere und eure Freiheit" entsprechend, nicht nur für die Freiheit des eigenen Volkes, sondern auch für die anderer Völker geführt werden soll. Dabei wird freilich durchaus nicht an alle nicht oder nicht ganz freien Völker gedacht, z. B. wohl an Ungarn, Italiener und Deutsche, aber kaum an die slawischen Nachbarn wie die Slowaken, die noch durchweg „Ruthenen" genannten Ukrainer oder gar an Litauer und Letten.

Kurz gesagt, es werden in Deutschland ganz andere Saiten zum Schwingen gebracht und ganz andere Erinnerungen und Assoziationen erweckt als in Polen, wenn von Vormärz, Völkerfrühling, Biedermeier, dem „tollen Jahr" oder dem „Sturmjahr" die Rede ist. Allein schon deshalb, weil Tyrannei, Zensur und Polizeiregime für die Polen wie für die Tschechen und abgeschwächt auch für die Ungarn, ja außerdem auch Ausdruck der Fremdbestimmung und der Fremdherrschaft waren. Nationales Pathos und Pathos der Freiheit befanden sich hier zumindest *vor* dem März 1848 und auch noch in den März- und Aprilwochen durchaus im Einklang, eine Tatsache, die im deutschen Bereich uneingeschränkt nur für Schleswig-Holstein zutraf.

Im übrigen Deutschland sind es aber doch die *eigenen* Fürsten, Minister und hochmögenden Beamten und großen Herren, gegen die man seine Freiheit erringen möchte, nicht unbedingt mit der Waffe, sondern eher mit dem Wort, dem Stimmzettel, der Anklage, in der aber Spott, Ironie, Satire oft viel wirksamer sind als das stürmische „in tyrannos" vergangener Jahrzehnte oder auch nur Ernst Moritz Arndts „Zorn der freien Rede". Das großartige Pathos paßte eben nicht zum Kampf gegen Fürsten und Minister, die durchweg keine finsteren Tyrannen und willkürlich Menschenleben vernichtende Diktatoren waren. Man wird deshalb in Polen und Ungarn vergeblich nach dem Spott, der bissigen und manchmal ätzenden Ironie eines Börne, Heine oder Herwegh suchen, mit denen Fürstenmacht und behördliche Beschränktheit lächerlich gemacht wurden. Umgekehrt gibt es in Deutschland keinen revolutionären Dichter, dessen dem Jahr 1848 gewidmete Gedichte sich auch nur entfernt mit dem nationalen Pathos und der dichterischen Kraft eines Alexander Petöfi vergleichen lassen könnten.

[17] Nach der Untersuchung von Daniel Beauvois: Lumières et société en Europe de l'Est. L'université de Vilna et les écoles polonaises de l'empire russe (1803–1832), 2 Bde, Paris u. Lille 1977, Bd. I, S. 313–400. Seit 1815 war die Studentenzahl in Wilma kontinuierlich angestiegen.

[18] s. d. von Zdzisław *Grot* herausgegebenen Briefe (Listy) Warschau 1978, sowie das ebenfalls von Z. Grot herausgegebene Sammelwerk über Libelt, 1807–1975, Posen-Warschau 1976.

Fragen wir nun nach den *Triebkräften*, die die Bewegung der Jahre 1830 bis 1848, also des „Vormärz" im engeren Sinne, und dann den „Völkerfrühling", also die Frühjahrsmonate des Jahres 1848, im östlichen Mitteleuropa bestimmen und tragen, so ist zunächst festzuhalten, daß weite Bereiche überhaupt nicht bewegt wurden. Das gilt für die baltischen Provinzen, in denen weder die führende deutsche Adels- und „Literaten"-schicht noch die estnischen und lettischen Bauern irgendwie von den Ereignissen in Berlin, Prag und Posen berührt wurden; es gilt für ganz Ostpolen unter unmittelbarer russischer Herrschaft, also die 1772 bis 1795 an Rußland gekommenen Teilungsgebiete, es gilt auch für die südslawischen Völker unter osmanischer Herrschaft, also für Bulgaren und Serben außerhalb des Habsburgerreichs. In vollem Umfang werden von dieser Bewegung erfaßt nur die beiden „historischen" Nationen mit langer und großer staatlicher Tradition – Polen und Ungarn –, weiter die beiden Nationen, die zwar seit langem keinen eigenen Staat, aber doch die Erinnerung an ihn und ein starkes Landesbewußtsein hatten – Tschechen und Kroaten – und schließlich die Rumänen, die in zwei eigenen Staaten mit eingeschränkter Souveränität lebten und in Siebenbürgen zunehmend zu nationalem Bewußtsein erwacht waren. Weit schwächer ist die Bewegung bei Völkern ohne staatliche Tradition, bei den Slowaken, Ukrainern und Slowenen. Bei den ungarländischen Serben wirken sowohl der benachbarte eigene Staat wie die konfessionelle Sonderstellung beschleunigend auf ihren raschen Anschluß an die allgemeine Bewegung.

Natürlich spielt dabei der Grad politischer Reife und allgemeiner Bildung eine erhebliche Rolle. Er handelt sich ja nicht um eine Bewegung breiter Volksschichten, bei den Deutschen ebensowenig wie bei den ostmitteleuropäischen Nachbarvölkern. Ein *Industrieproletariat* gibt es bei ihnen entweder noch gar nicht oder es befindet sich gerade in den ersten Anfängen der Entstehung. Das Elend der schlesischen Weber, das ihren Aufstand von 1844 hervorrief, ist noch lokal begrenzte Ausnahme, und die Träger des Prager Pfingstaufstandes waren Studenten, Handwerksgesellen, Kleinbürger, keine Arbeiter. Zwar herrscht bei der jüdischen Bevölkerung der Posener, kongreßpolnischen und galizischen Kleinstädte großes Elend, aber es ist ja nicht eigentlich Proletarierelend und führt nicht zu Unruhen oder auch nur zu lebhaften Äußerungen. Die *bäuerliche Bevölkerung* ist im wesentlichen nur dort beteiligt, wo ihre Befreiung von den Lasten noch unvollkommen und sie selber soweit aufgeklärt und geschult ist, daß sie die Beseitigung der Lasten und die rechtliche Gleichstellung verlangen kann. Sobald diese Wünsche durch kaiserliche Reskripte erfüllt sind, ist sie befriedigt, jedenfalls kommen keine weiteren spezifischen Forderungen der Bauern mehr zur Geltung. Es verblieben also als eigentliche Trägerschichten nur: *Adel, Bürgertum* und *Intelligenz*.

In Polen und in Ungarn ist es natürlicherweise wie bisher der Adel, der in Ungarn ja auch fast allein die Abgeordneten im revolutionär gestimmten Reichstag des Sommers 1848 stellt, in Böhmen nur vereinzelt. Daneben tritt das Bürgertum nur in einzelnen Gestalten, aber kaum in größerer Zahl in Erscheinung, während es doch in Deutschland die eigentlich tragende Schicht der 48er Bewegung darstellt, auf der einen Seite unterstützt vom Kleinbürgertum, auf der anderen von der *Intelligenz*.

Hier muß nun zwischen zwei Gruppen dieser Intelligenz unterschieden werden: auf

der einen Seite die beamtete und etablierte Intelligenz, die Universitätsprofessoren, Oberlehrer und Pfarrer, die so sehr das Gesicht der Paulskirche bestimmten und auch bei Tschechen und Polen eine gewisse Rolle spielten.

Auf der anderen Seite die „frei schwebende" Intelligenz, also die Schicht, die heute unter diesem Begriff verstanden wird: Schriftsteller, Publizisten, Journalisten, einzelne Künstler. Diese zweite, zur Radikalität weit eher neigende Gruppe ist ja auch in Deutschland gerade erst im Entstehen, denn kaum ein Schriftsteller kann, wie Heinrich Heine, von seiner Schriftstellerei leben; in Polen, Ungarn und Böhmen hat sie nur ganz vereinzelte Vertreter aufzuweisen, wie Joachim Lelewel in der belgischen Emigration, wie Libelt in Posen, Alexander Petöfi in Ungarn, der freilich, wäre er nicht im Juli 1849 gefallen, wohl bittere Existenzsorgen gehabt hätte, falls ihm nicht ein Magnat ein Jahrgeld ausgesetzt hätte. Es bleiben dann die schillernden Gestalten der Berufsrevolutionäre wie Bakunin, Mierosławski, Bem, die als große Anfeurer und Anreger an ganz verschiedenen Orten wirken, gelegentlich, wie Bem, auch erhebliche militärische Führungsqualitäten entwickeln, denen aber doch das Stigma des Unsteten, des Kometenhaften anhaftet. Bakunin ist dafür ein bezeichnendes Beispiel.

So sehr sie auch hervortreten, so fallen sie zahlenmäßig doch nicht sehr ins Gewicht, und es überwiegen in der tragenden Schicht neben dem Adel eben doch die Angehörigen des Bildungsbürgertums, der etablierten, beamteten Intelligenz und hier und da des Kleinbürgertums, wobei gelegentlich Gastwirte – nicht nur in Prag – hervortreten, eine Tatsache, die angesichts des zum Teil materiellen, zum Teil aber auch ideellen Interesses, das sie an gut besuchten Versammlungen und vollen Sälen haben müssen, durchaus verständlich ist.

Die Studenten, in Prag und Wien zeitweilig sehr bedeutend, in Berlin kaum, in Posen mangels einer Universität gar nicht, kann man kaum als eigene Schicht werten, entstammen sie doch wiederum meist dem Bildungsbürgertum und der Beamtenschaft. Arbeiterführer muß man in Ostmitteleuropa naturgemäß vergeblich suchen, weil sie ja noch gar nicht vorhanden sind, und die in den Großstädten rasch für vorübergehende Aktivität zu gewinnende Menge – gelegentlich verächtlich als „Mob" und „Gesindel" apostrophiert –, läßt sich im allgemeinen auch in umgekehrter Richtung mobilisieren, wenn Plünderungs- und Bereicherungsmöglichkeiten niedere Instinkte freisetzen.

Blickt man umher – nach Berlin, Wien, Pest, Posen, Prag, Krakau (1846), so sieht man, daß die soziale Basis der Bewegung doch recht schwach war, daß sie ohne den Adel und das besitzende und gebildete Bürgertum nur vorübergehend größere Volksmengen in gelegentlichen Begeisterungsüberschwang und in gesteigerte Aktivität zu versetzen vermochte, die aber unmöglich Dauercharakter haben konnten. Adel und Besitzbürgertum aber konnten wohl für Reformen, auch für nationale Ziele gewonnen werden, vor weitgehenden sozialen Umgestaltungen aber mußten beide ganz selbstverständlich zurückschrecken, und Plünderungen und Ausschreitungen konnten beide im Ruf nach Ruhe und Ordnung nur bestärken.

Infolge dieser Besonderheit der sozialen Basis fällt eine in Westeuropa starke Triebkraft, die *sozialistische*, in Ostmitteleuropa völlig aus. Zwar wird das Kommunistische Manifest auch alsbald ins Polnische übersetzt und gerade im Frühjahr 1848 in der polnischen Fassung gedruckt, aber das geschieht in der Londoner Emigration, es wird nur dort bekannt und hat auf die Ereignisse im Großherzogtum Posen keinerlei Einfluß.

Die Regelung der Agrarfrage, im Großherzogtum Posen im Jahre 1848 längst gelöst, wird dort, wo sie noch am meisten Probleme aufwirft, in Ungarn, gar nicht in den Vordergrund gestellt und von der führenden Schicht, die soviel von den Rechten der Nation spricht und schreibt, ganz vernachlässigt.

Es sind deutsch-österreichische Dichter wie Karl Beck (1817–1879) und Moritz

Hartmann (1821–1872), die in Gedichten wie „Ungarn" (1838), „Janko, der ungarische Roßhirt" (1841) oder „Die böhmischen Bauern" (1845) auf soziale Not- und Mißstände der ungarischen wie der böhmischen Agrarfassung hinweisen. [19] Ein Gegenstück dazu ist der Konservative Sebastian Brunner (1814–1890), auch er Österreicher, der sich in seinem: „Der Nebeljungen Lied" (1845) mit großer Schärfe und beißendem Spott gegen die Verächtlichmachung von Besitz und Religion wendet, da das nur zu Neid, Begehrlichkeit, Gleichmacherei und schließlich zum Kommunismus führen müsse, wobei er übrigens antisemitischen Regungen freien Lauf läßt, ohne deshalb den fortschrittlich gesonnenen Adel zu schonen. [20]

Spielen soziale Fragen also in der 48er Bewegung in Ostmitteleuropa eine ganz untergeordnete Rolle, so stehen als Triebkräfte umsomehr die Forderungen nach den *Rechten* des mündigen *Bürgers* und nach Recht und Größe der Nation im Vordergrund. Man kann dies unter dem Stichwort *Verfassung* einerseits und *Einheit und Freiheit* andererseits subsumieren.

Der *Ruf nach Verfassung* stellt zwar grundsätzlich Fürstenmacht und Beamtenwillkür in Frage, nicht aber die auf dem Wiener Kongreß geschaffene politische Landkarte. In das außenpolitische System von 1815 waren ja Verfassung, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, gewählte Parlamente durchaus einzuordnen. Außerdem gab es Verfassungen nicht nur in den süddeutschen Staaten, sie haben auch bis 1832 im Königreich Polen, bis 1846 in der Stadtrepublik Krakau existiert; im Großherzogtum Posen war eine Verfassung versprochen worden, im Königreich Ungarn waren zumindest Teile erhalten, wenn auch nicht in einer geschlossenen Zusammenfassung.

Auf Verfassung zu drängen hieß also nicht, daß man die Grenzen der Staaten und Verwaltungseinheiten in Frage stellte, allenfalls wollte man sie korrigieren und modifizieren. Es hieß eigentlich nur, daß man das alte oder doch offensichtlich naturgemäß zustehende Recht auf Mitsprache in den Staats- und Landesangelegenheiten wiederherstellen oder neu etablieren wollte, und zwar durchaus nicht gleichmäßig für alle erwachsenen männlichen Landesbewohner, sondern lediglich für den Adel und das besitzende, gebildete, zum Mitreden wie zum Mittragen von Verantwortung fähige Bürgertum. Diese politisch mitredende und mitverantwortliche Schicht brauchte ja nicht wie das pays légal im Frankreich des Bürgerkönigs Louis Philippe nur auf 190.000 Wahlbürger von 30 Mill. Einwohnern, also nur auf 0,6 % von diesen oder etwa 2,5 % der erwachsenen männlichen Bevölkerung begrenzt zu sein, sie konnte vielleicht 10, sogar 15 % der männlichen Einwohner umfassen, aber sie blieb eben doch auf bestimmte Gruppen beschränkt, die neben Besitz ein Minimum von Bildung aufzuweisen hatten.

Hier waren es aber überall dort, wo verschiedene Nationalitäten zusammentrafen, die Deutschen, die nach Besitz und Bildung bessergestellt und dementsprechend in allen Wahlgremien stärker, als es ihrer reinen Zahl entsprach, vertreten waren. Da gab es, wollte man das allgemeine und gleiche Wahlrecht nicht verwirklichen, als Ausweg für die bisher nicht Wahlberechtigten nur das „enrichissez vous!" von Guizot oder den „Verein für Unterrichtshilfe" Karol Marcinkowskis in Posen, den langsamen, mühevollen Aufbau eines eigenständigen, selbstbewußten Bürgertums mit Bildung und Verantwortungsbewußtsein, und danach auch eines ebenfalls selbstbewußten, vom Einfluß

[19] Wiedergabe in: Der österreichische Vormärz, 1816–1847, hrsg. v. Otto Rommel. Leipzig 1931, S. 229–234- 172–175 (vgl. Anm. 5)

[20] Ebenda, S. 251–279. Den fortschrittlichen Adel bedenkt er mit dem Vers:

Reiche Kavaliere aber,
Fortschritt kündend voll Entzücken,
Spielen Krebse, die ganz stille
Ihre Untertanen zwicken.

der Gutsherrschaft und der Geistlichkeit freien Bauerntums. Entwicklungen solcher Art brauchen aber nicht Jahre, sondern Jahrzehnte, erstrecken sich über die Lebenszeit von einer bis drei Generationen, sie verlangen hartnäckige, zielbewußte, unscheinbare „Arbeit an den Grundlagen", sie sind nicht durch revolutionären Elan und nicht durch aufflammende Begeisterung voranzutreiben.

Es besteht kein Zweifel, daß diese Kräfte vorhanden waren, daß der Weg als gangbar und lohnend erkannt wurde, nicht nur bei den Deutschen und den Polen in Posen, genauso auch bei den Tschechen. Hier konnten sich die Angehörigen verschiedener Nationalitäten finden, konnten gemeinsam gegen Fürstenmacht, polizeiliche Willkür, Zensur und Beamtenhochmut kämpfen, sie verspotten und sich brüderlich in den Armen liegen, wie es mit den im Triumph durch Berlin geführten befreiten polnischen Gefangenen, wie es im Schwung der Märzbegeisterung in Prag und Posen geschah.

Probleme gab es bei dem Ruf nach Verfassung allerdings dort, wo alte überkommene Rechte und eindeutige Privilegien in Frage gestellt wurden, also in Siebenbürgen, wo die Sachsen auf der Erhaltung ihrer Nations-Universität, ihres uralten „Königsbodens" bestanden, auf dem Magyaren und Rumänen keine voll gleichberechtigten Bürger waren.

Der Beschluß der Nationsuniversität vom 3. IV. 1848, den Rumänen auf Sachsenboden die volle Gleichberechtigung zuzugestehen, ist natürlicherweise durch das selbstverständliche Festhalten an der deutschen Amts- und Unterrichtssprache eingeschränkt.

Probleme mußten auch in Ungarn entstehen, wo die Magyaren es als selbstverständlich ansahen, daß hinfort nur ihre Sprache Amts- und Behördensprache sein sollte, statt des verbindenden Lateinischen, und wo mithin alle, die diese schwierige Sprache nicht beherrschten, trotz formeller Gleichberechtigung Personen minderen Rechtes waren. Anders war es dort, wo Zweisprachigkeit wenn nicht die Regel, so doch durchaus häufig war, eben im Großherzogtum Posen und im Inneren Böhmens, wo die andere Sprache zumindest verstanden wurde.

Während der Ruf nach „Verfassung" somit lediglich Verbesserungen und Veränderungen anstrebte, rüttelte dagegen der Ruf nach Freiheit und Einheit an den Grundfesten des bisherigen Systems. Dabei zeigt sich alsbald, daß unter „Freiheit" sehr Unterschiedliches verstanden wird, je nach dem geographischen Bereich und nach der Schicht, die den Ruf zu ihrem Programm macht. Freiheit von Zensur, von Polizeigewalt, von drückenden dinglichen Lasten, von geistlicher Bevormundung – diese Forderungen sind allgemein akzeptiert, aber sie gehören ja schon in den Bereich der „Verfassung".

Aber Freiheit auch von den Vorschriften der Kirche, auch von den Forderungen der Religion? Hier hatte der Posener Mischehenstreit mit der Verhaftung und Internierung des Posen-Gnesener Erzbischofs M. Dunin-Sulgostowski 1839 doch gezeigt, daß der Staat eine Freiheit gewähren wollte, nämlich die, daß Kinder aus konfessionell gemischten Ehen nicht unbedingt katholisch erzogen werden sollten, die die Kirche versagte, wobei sie von der polnisch-katholischen Bevölkerung unterstützt wurde. Hier war deutlich, daß liberale Freiheitsideen und nationales Fühlen nicht nur in Konflikt geraten konnten, sondern es in bestimmten Fällen geradezu *mußten*.

Freiheit auch von der Konvention, vom Sittenkodex, vom ganzen Netz bäuerlichen, adeligen, bürgerlichen Lebenszuschnitts, vom Brauchtum und von allem, was durch lange Tradition ehrwürdig und fest gegründet schien? Hier gab es bei allen Vertretern der auf Freiheit drängenden „jungen" Nationen, die doch zugleich auch alt sein wollten, ein ebenso entschiedenes „Nein" wie bei der überwiegenden Mehrheit der Deutschen.

Im Gegenteil: Wie diese die Sittenreinheit der Germanen rühmten und sie gerade gegen Philistertum und Heuchelei wiederzubeleben suchten, so begannen die Polen, Tschechen und Kroaten für die Einfachheit, Unverdorbenheit und Sittenreinheit ihrer slawischen Vorfahren zu schwärmen und sich diese zum Vorbild zu nehmen. Statt individueller oder gar sexueller Freizügigkeit also eher Strenge, Festhalten am Überkommenen, wenn es nur wirklich oder vermeintlich der Eigenart und dem Vorbild der Ahnen entsprach.

Daher ist im polnischen, tschechischen und ungarischen Schrifttum des „Vormärz" nirgends die Verherrlichung der absoluten, der schrankenlosen Freiheit zu finden, ebensowenig Gedichte, deren Spott sich mit denen der Heine, Herwegh, Harro Harring vergleichen ließe. Pfaffen, Mönche, Jesuiten, in Deutschland so beliebte Objekte der dichterischen Attacken und des Spottes, werden hier ganz in Ruhe gelassen.

Ritterlichkeit, Zweikampf, soldatische und akademische Ehrbegriffe werden von Polen und Ungarn ebensowenig in Frage gestellt.

Freiheit – das ist aber auch Freiheit vor der Allmacht des russischen Zaren, Freiheit von der Furcht, er könne Europa noch viel weiter als bis zur Weichsel, nämlich bis zur Elbe und zum Rhein und darüber hinaus beherrschen und gewaltsam zur Aufrechterhaltung der bisherigen Ordnung eingreifen wollen, wie es dann 1849 in Ungarn tatsächlich geschah.

Diese Furcht sitzt sehr tief, nicht nur im März 1848, sondern sie ist schon seit 1830 weit verbreitet. Moritz Hartmann, dessen Gefühl für die böhmischen Bauern oben schon erwähnt wurde, hat ihr in seinem 1847 entstandenen Gedicht: Drei Reiter [21], besonders beredten Ausdruck verliehen und betont, daß der Verlust der nationalen Freiheit durch die Polen die russische Herrschaft in Deutschland nach sich ziehen könnte.

Hier, im Streben nach Freiheit von dieser Furcht, Freiheit von jeder russischen Bevormundung, begegnen sich polnische, deutsche und ungarische Freiheitsforderungen am stärksten, hier sind deutscher Liberalismus und polnischer wie ungarischer Nationalismus am leichtesten auf einen Nenner zu bringen. Für die Tschechen gilt das weit weniger, hier wurde Karel Havlíček ja erst durch seinen Aufenthalt in Rußland zum beredten Warner vor jeder tschechischen Hoffnung auf eine Befreiung vom Habsburger Joch durch russische Hilfe und vor allzu weit gespannten Hoffnungen auf allslawische Brüderlichkeit, von der die Polen aufgrund eigener Erfahrungen ohnehin wenig hielten.

Wirft schon die *Forderung nach Freiheit* eine Fülle von Problemen auf, so ist es bei der nächsten starken Triebkraft, dem *Streben nach nationaler Einheit* erst recht der

[21] Wie Anm. 12, S. 224–226. Einige Verse seien hier zitiert:

Drei Reiter, ein Baschkire, ein Kosak, ein Tscherkesse stehen an der deutschen Grenze und blicken hinüber:
Mit dummen Augen glotzet den Genossen
An der Baschkir: „Warum auf unseren Rossen
Nicht dürfen wir hinüber in das Land?
Mein Pfeil ist scharf, mein Bogen ist gespannt.
Viel Städte seh' ich dort – o reiche Beute!
O gelbes Gold! – Ein guter Tag wär' heute!
Hinübersprengen möchte ich fürwahr;
Gehört nicht alle Welt dem Weißen Zar?"
„Noch nicht," – mit schlauem Lächeln der Kosake –
„Ganz tot muß sein der tückische Polacke;
Zerstampfen mit den Hufen müssen wir
Erst dieses ganze Land; dann erst, Baschkir!"
. . . .
Die blauen Augen, die sie sahen halten
An deutscher Grenze, glaubten Truggestalten
Zu schaun aus einem bösen Zukunftstraum –
Den wagt ein deutsches Herz zu deuten kaum.

Fall, sobald über die konkrete Verwirklichung dieser Forderung verhandelt und entschieden werden soll. Dieser Ruf schien überall dort einfach verwirklicht werden zu können, wo historisch gewachsene Staatsorganismen bestanden hatten, die zugleich als nationale Einheiten gegolten hatten, weil die adelige Führungsschicht national einheitlich geworden war, also bei Polen und Ungarn. Hier schien es nur um die Wiederherstellung der alten Grenzen zu gehen, in Ungarn konkret um die Union mit Siebenbürgen. Dieser Ruf nach Herstellung der alten Grenzen, im Falle Polen angesichts der Machtverhältnisse ohnehin nicht zu verwirklichen, in Ungarn aber durchaus realistisch, sah sich aber sofort mit dem Ruf der Rumänen und Kroaten nach *ihrer* Einheit konfrontiert, während sich Ukrainer und Litauer noch kaum rührten.

Immerhin waren in Polen wie in Ungarn die alten Grenzen noch im Bewußtsein lebendig, in Ungarn waren sie ja obendrein auch geographisch zu begründen. Bei den Deutschen und bei den Tschechen aber mußte man in die frühe Neuzeit, besser ins Mittelalter zurückgehen, wollte man von *Wieder*herstellung der Einheit und von der Rückkehr zu des Reiches Herrlichkeit und Böhmens Machtstellung sprechen. Die Rumänen mußten, wollten sie die Einheit *wieder*herstellen, sogar bis in vorrömische Zeiten hinaufsteigen, denn die wenigen Jahre der Vereinigung aller von Rumänen bewohnten Gebiete unter Michael dem Tapferen (1599-1601) konnten doch kaum dazu berechtigen, eine *Wiederherstellung* zu proklamieren.

Wenn man so weit zurückgehen muß, um zur einstigen Einheit zu gelangen, dann ist verständlich, daß der Geschichte, und zwar der des Mittelalters, der Frühzeit der Nation, eine besondere Bedeutung zukommt und daß die jüngstvergangenen Jahrzehnte leicht als fremd bestimmt erscheinen. Daher der ungeheure Aufschwung der Geschichtswissenschaft in der Zeit des „Vormärz" gerade in Deutschland und in Böhmen, die Vorliebe für die germanische und slawische Frühzeit und für das frühe, das „edle", unverdorbene Mittelalter. Das ist nicht nur romantische Vergangenheitsverklärung, sondern das Suchen nach der neuen Begründung einer verlorengegangenen Einheit.

Daß dieses Suchen merkwürdige Blüten treibt, wie die schon erwähnte Fälschung der Königinhofer Handschrift durch Václav Hanka oder das schwer genießbare Epos des dichtenden Pfarrers Jan Kollár: „Die Tochter der Slava" oder die Berufung der Kroaten auf die Illyrer, mag manchen Leser und Betrachter lächeln lassen, doch können manche Erscheinungen der deutschen Germanenverherrlichung und der Restaurierung rheinischer Burgen bei nichtdeutschen Betrachtern nicht weniger ein Lächeln hervorrufen. Bezeichnenderweise ist bei Polen und Ungarn die Berufung auf die Frühzeit zwar auch vorhanden, aber die jüngere Geschichte, derer sich die Lebenden noch erinnern können, steht doch im Vordergrund, und das große polnische Nationalepos, der Pan Tadeusz, spielt nicht in grauer Vorzeit oder im frühen Mittelalter, sondern im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, mit einer Schlußapotheose des Jahres 1812! Die Forderung nach Einheit der Nation, nicht der Kultur- und Sprachnation, sondern der Nation als politischer Körper, auch nicht in der Form eines Staatenbundes, erweist sich als eine Triebkraft, die zugleich eine *Spreng*kraft darstellt. Es konnte ja nicht, französischem Vorbild folgend, die *nation une et indivisible* sein, die unlogischerweise die französischsprachigen Wallonen nicht einbezog, wohl aber die deutschsprachigen Elsässer. Hier fehlten ja eben die Grenzen der jüngsten Vergangenheit, auf die man sich berufen konnte. Dann also doch die Einheit „soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt" – auch wenn die deutschen Schweizer gerade erst gezeigt hatten, daß sie an einer staatlichen Einheit gar nicht interessiert waren? Wenn Einheit für die Deutschen, hieß das auch Einheit für die Tschechen oder die Böhmen, wie man damals meist sagte? Der schon erwähnte Moritz Hartmann, der selbst aus Böhmen stammte, machte dagegen in seinem 1845 erschienenen Gedicht: „Böhmische Elegien" einen

ganz anderen Vorschlag, nämlich: „An Deutschlands Halse wein' Dich aus!", womit er gewissermaßen die Einladung des Vorparlaments an Palacký vorwegnahm, die dann seinen berühmten Absagebrief hervorrief (Übrigens brauchte dieses Einladungsschreiben im Sturmjahr 1848 nur ganze fünf Tage für die Reise von Frankfurt nach Prag, während man 130 Jahre später gut und gern mit der doppelten Laufzeit rechnen muß – in dieser Beziehung war es wirklich die „gute alte Zeit"!)

Einheit der Deutschen – wie vertrug sich die mit den Grenzen des preußischen Staates und mit der „Nationalität" der Polen im Großherzogtum Posen, mit den anderen, kaschubisch, litauisch, masurisch sprechenden Einwohnern des preußischen Staates, die zwar gewiß Preußen, aber eben doch keine Deutschen waren? *Einheit der Polen* auch nur im Habsburger Reich – bezog die auch die Ruthenen ein und auch das zwar zum Teil polnischsprachige, aber eben doch zu Schlesien und damit zum Gebiet der Wenzelskrone gehörende Herzogtum Teschen, über dessen Zugehörigkeit auf dem Prager Slawenkongreß im Mai/Juni 1848 alsbald ein höchst unbrüderlicher Streit ausbrach?

Einheit der Tschechen in ganz Böhmen? Wie vertrug sich die mit der Einheit der Deutschen, wie konnten da Grenzen gezogen werden? Einheit der Tschechen mit den Slowaken aufgrund der nahen Verwandtschaft der Sprachen – wie konnte sie mit der Einheit der Ungarn in Einklang gebracht werden, deren größter Revolutions- und Nationaldichter Alexander Petöfi der Jahre 1848/49 doch als Slowake mit dem Namen Petrovič geboren war, sich nichtdestoweniger leidenschaftlich zum Ungarntum bekannte, eines seiner aufrüttelnden Gedichte mit den Worten „Ungar bin ich" begann und selbstverständlich nur ungarisch schrieb?

Einheit der Ungarn oder Ungarns – wie war dies mit der Einheitsforderung der siebenbürgischen Rumänen zu vereinbaren, die sich im Mai 1848 in Blasendorf nachdrücklich zum Wort meldeten und für deren Rechte sich ein Siebenbürger Sachse, Stephan Ludwig Roth, mit großem Engagement eingesetzt hatte, der dann am 11. Mai 1849 in Klausenburg dafür mit seinem Leben büßen mußte. So wie General József Bem zur oft beschworenen Symbolgestalt für die ungarisch-polnische Brüderlichkeit wurde, die noch im Oktober 1956 erneut ihre Wirkungskraft zeigte, so wurde Stephan Ludwig Roth zur Symbolgestalt der Siebenbürger Sachsen und ihres Einsatzes für die Rumänen, aber gerade *gegen* die Einheit der Ungarn!

Wenn zur Einheitsforderung der Ungarn dann auch noch die Forderung nach Alleingültigkeit des Ungarischen als Amts- und Behördensprache trat, wie es ja geschah, dann *mußte* das doch den leidenschaftlichen Protest der geschichts- und sprachbewußten Kroaten, Siebenbürger Sachsen und der Rumänen hervorrufen. Wie kurzsichtig und ungerecht war es da, daß die Ungarn ihnen deshalb Verrat, Übergang zur Reaktion und anderes vorwarfen!

Vielleicht aber *Einheit der Slawen*, wenn nicht *aller* Slaven, dann doch der in der Habsburger Monarchie lebenden, wie sie Palacký und Havlíček vorschwebte, mit dem Fernziel eines dritten slawischen Reichsteils unter dem gemeinsamen Dach der Monarchie? Hier hatte ja Kollár mit seiner 1837 erschienenen Schrift: „Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation" [22] scheinbar einen gangbaren Weg gewiesen, der aber praktisch doch völlig impraktikabel war.

Verlangte doch Kollár nicht nur slawische Buchhandlungen in allen großen Städten, lebhaften Buchaustausch der Schriftsteller und Gelehrten sowie Errichtung von Lehr-

[22] Die erste deutsche Fassung erschien in Pest 1837, ein Neudruck, synoptisch mit der nicht völlig übereinstimmenden tschechischen Fassung, wurde von Miloš *Weingart* in Prag herausgegeben.

stühlen der slawischen Sprachen, sondern auch die Aneignung umfangreicher Sprachkenntnisse. So sollte ein „nicht hochgelehrter, aber doch auf der ersten Stufe der Bildung stehender Slawe" vier slawische Sprachen kennen: russisch, serbokroatisch (von Kollár noch „illyrisch" genannt), polnisch und „böhmisch-slowakisch". Der „gelehrtere und gebildetere Slawe" sollte darüber hinaus das „Kleinrussische" (Ukrainische), „Windische" (Slowenisch), Bulgarische, „Lausitzische" (Sorbische) beherrschen. Der Sprach- und Geschichtsforscher aber sollte „alle slawischen Mundarten ohne Ausnahme kennen, die lebenden wie die bereits ausgestorbenen, die gebildeten wie die noch nicht gebildeten".[23]

Das waren natürlich völlig illusorische Vorstellungen und Forderungen, die ganz unmöglich auch nur zum kleinen Teil verwirklicht werden konnten. Schon auf dem Prager Slawenkongreß im Mai 1848 zeigte es sich ja, daß die einzelnen Delegierten in den regional gegliederten drei Sektionen zwar jeweils die eigene Sprache sprechen konnten und dann von den anderen auch einigermaßen verstanden wurden, aber im schriftlichen Verkehr untereinander, so wenn Karol Libelt an Palacký schrieb, bediente man sich doch lieber des Deutschen, da bestand noch der von Kollár beschriebene und beklagte Zustand: „Die Kenntnis der verschiedenen slawischen Mundarten war und ist noch immer, selbst bei gelehrten Slawen, so selten und so sehr beschränkt, daß, wenn man sich über irgendeinen wichtigen Gegenstand den anderen Slawenbrüdern verständlich machen will, man dazu eine fremde, nicht slawische Sprache nehmen muß".[24]

Es zeigte sich doch sehr rasch, daß die Triebkräfte zwar stark waren und auch weiter wirkten, daß aber die Konsequenzen der Durchführung der Forderungen in der Realität der ostmitteleuropäischen Verhältnisse weder in den dreißiger noch in den vierziger Jahren von denen, die die Schlagworte verkündeten, vorausschauend vorbedacht worden waren. Der große Aufschwung des „Völkerfrühlings" konnte diese Widersprüche und Schwierigkeiten für kurze Zeit in Vergessenheit geraten lassen, lösen konnte er sie nicht, und es bedurfte nicht erst des preußischen und russischen Militärs, um das Scheitern herbeizuführen — das wirkte lediglich beschleunigend.

„Freiheit und Unabhängigkeit" (wolność i niepodległość) „für eure und unsere Freiheit"! (za waszą i naszą wolność) — diese von Polen ausgehenden Parolen waren trefflich geeignet für den Export und für die Begeisterung in den ersten Tagen und Wochen des Umsturzes. Was aber danach kam, wenn die Zensur abgeschafft, die Verfassung zugesichert war, die Freiheit Wirklichkeit werden sollte — das hatte keiner von den Revolutionären bedacht.

„Größe und Versagen des deutschen Bürgertums" hat Wilhelm Mommsen sein Buch über das Jahr 1848 in Deutschland überschrieben.

„Größe und Versagen" — das gilt auch für die Sprecher und Akteure des „Völkerfrühlings" im östlichen Mitteleuropa.

---

[23] S. d. oben genannten Neudruck, S. 45.
[24] Ebenda S. 47.